

Die Wundergeschichten der Evangelien

1. Was ist ein Wunder?

1.1 »Wunder« heute

In unserer Alltagssprache hat »Wunder« ein recht weites Bedeutungsfeld und zeigt sich keineswegs als klar umrissener Begriff. Man kann das Wort »Wunder« in einem übertragenen und weiten Sinn gebrauchen (»Welt der Wunder«). Dennoch treffen sich Antworten auf die Frage, was man unter einem Wunder verstehe, meist in einem bestimmten Punkt: Als Wunder wird ein Geschehen bezeichnet, das sich durch seine Ungewöhnlichkeit und *Außerordentlichkeit*, auch durch seine *Unerklärbarkeit* auszeichnet. Ein Wunder liegt dann vor, wenn ein Vorgang naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist; wenn er, wenigstens nach dem aktuellen Wissensstand, mit der naturgesetzlichen Ordnung nicht übereinstimmt.

1.2 »Wunder« in der Antike

Die Orientierung des Wunderverständnisses an der naturgesetzlichen Ordnung geht von einem Weltbild aus, das für die Antike gerade nicht vorausgesetzt werden kann. Die Geschehensabläufe auf der Erde wurden nicht auf eine stets gleich bleibende Naturgesetzlichkeit zurückgeführt. Vielmehr wurde überwiegend mit dem Wirken böser und guter Mächte gerechnet, die jederzeit eingreifen konnten in das Geschehen auf der Erde.

- ☞ Diese Weltsicht hat bedeutsame Auswirkungen für das Verständnis von Wundern. Nicht das Maß der Außerordentlichkeit oder Unerklärbarkeit ist der entscheidende Punkt, sondern die in einem Geschehen *intensiver als üblich erfahrene Anwesenheit göttlicher Mächte*. Insofern solche Erfahrung gerade in außergewöhnlichen Ereignissen gemacht wurde, spielt auch das Moment der Ungewöhnlichkeit eine Rolle; aber es ist nicht das hauptsächlich ausschlaggebende Kriterium für das Verständnis eines Geschehens als Wunder. Auch völlig natürliche Abläufe können als besonderes Eingreifen der Gottheit und somit als Wunder gedeutet werden: die Genesung von einer Krankheit, das Hereinbrechen eines Gewitters o.ä.
- ☞ Dieses Verständnis ist prinzipiell auch für die **biblische Wundertradition** festzuhalten. Sie hat ihre Besonderheit im zugrunde liegenden Gottesbild, ausgedrückt im Glauben an JHWH als den einen Gott der »entschiedenen Zuwendung zu Welt und Mensch« (A. DEISSLER):
 - Jahwe wird anerkannt als *Schöpfer* und Erhalter der Welt: er hat die Welt allein durch sein machtvolles Wort geschaffen und erhält seine Schöpfung durch sein fortwährendes Wirken in der Welt (s. z.B. Ps 104). So kann die Schöpfungstat Gottes als Wunder besungen werden (Ps 136,4ff).
 - Israel bekennt Gottes Wundertaten in Bezug auf seine Führung in der *Geschichte* des Gottesvolkes wie auch des einzelnen Menschen (z.B. Ps 105; 107).

- ➔ Wunder im biblischer Deutung sind also »*auffallende Ereignisse, die von glaubenden Menschen als Zeichen des Heilshandelns Gottes verstanden werden*« (A. WEISER).

2. Religionsgeschichtlicher Hintergrund der neutestamentlichen Wunderüberlieferung

2.1 Asklepios-Heiligtümer

- In der griechisch-römischen Welt gab es kultische Heilstätten. Sie boten Kranken, denen die Ärzte nicht helfen konnten, Aussicht auf Heilung. Der bekannteste dieser Heilgötter hieß Asklepios, der als Sohn des Apollo und der Koronis (Königstochter aus Thessalien) galt. Er soll sehr erfolgreich als Arzt gewirkt haben und nach seinem Tod unter die Götter aufgenommen worden sein. An verschiedenen Heiligtümern wurde er als Heilgott verehrt, das bekannteste lag in Epidauros, an der Ostküste der peloponnesischen Halbinsel. Hier wurden drei Stelen gefunden, auf denen Heilungsberichte verzeichnet waren, die ins 4. Jh. v.Chr. zurückreichen. Pausanias (ein Reiseschriftsteller aus dem 2. Jh. n.Chr.) hatte noch sechs Stelen gesehen.
- Die siebzig erhaltenen Heilungsberichte bezeugen so genannte Inkubationsheilungen: Die Kranken übernachteten im Tempel, in einem eigens dafür eingerichteten Raum. Im Traum, in dem ihnen Asklepios erscheint, erfahren sie Heilung von ihrer Krankheit. Neben Heilungen werden auch andere Nöte gelindert (z.B. die Anfrage nach dem Aufenthaltsort eines Sohnes; Kinderwunsch), doch überwiegen die Heilungsberichte bei weitem.
 - ↳ Diese Berichte sind aus ntl Sicht auch deshalb interessant, weil sie im Aufbau Ähnlichkeiten mit den Heilungswundergeschichten der synoptischen Evangelien aufweisen (s.u. 4.1). Ein typisches Beispiel:

Pandaros, ein Thessalier, der Male auf der Stirn hatte. Er schlief im Heiligtum und hatte einen Traum. Er träumte dass, der Gott einen Verband auf die Male legte und ihm sagte, er solle den Verband beim Verlassen des inneren Heiligtums abnehmen und ihn im Tempel als Weihgeschenk lassen. Als es Tag wurde, stand der Mann auf und nahm den Verband ab, und sein Gesicht war ohne Male. Er weihte im Tempel den Verband, und dieser hatte die Male von seiner Stirn.
- Dass an diesen Kultstätten Heilungen geschahen, ist nicht zu bezweifeln. Andernfalls hätten sich diese Einrichtungen nicht über Jahrhunderte halten können. Der Heilerfolg lässt sich wohl auf eine Verbindung religiöser, psychologischer und medizinischer Elemente zurückführen (ein Aufenthalt in Epidauros konnte auch den Charakter einer Kur mit Bädern und besonderem Ernährungsplan annehmen). In jedem Fall blieben aber genügend Unterschiede zur Schulmedizin, »dass die Menschen in der Antike hier Wunder konstatierten« (H.-J. KLAUCK).
 - ↳ Dieses positive historische Urteil schließt aber nicht aus, dass die Wunderberichte auf den Stelen für Propagandazwecke gesteigert wurden (s.a. unten 4.4). Bei diesen Berichten handelt es sich um offizielle Versionen, die von hölzernen Votivtafeln auf

Stein übertragen wurden – eine Gelegenheit für solche Steigerungen (in W1 ist dies noch zu verfolgen, da der Votivtafeltext zitiert wird).

2.2 Menschliche Wundertäter

- Die Bewertung der Traditionen von charismatischen Wundertätern, die nicht an bestimmte Institutionen gebunden sind, ist strittig. Die ältere Forschung sah das Konzept von »**göttlichen Menschen**« als weit verbreitet an. Dies hatte Folgen für das Urteil über die synoptische Wundertradition: Sie sei in erster Linie Missionspropaganda – notwendig, weil man nur Chancen auf Gehör gehabt hätte, wenn Jesus dem (angeblichen) Ideal des Wunder wirkenden göttlichen Menschen entsprochen hätte.
 - ↳ In jüngerer Zeit ist man hier vorsichtiger geworden. Die Quellenlage erlaubt einen solchen Schluss nicht. »Fast alle einschlägigen Berichte über übermenschliche Wundertäter stammen aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr.« (M. WOHLERS).
- Dennoch muss man Überlieferungen von solchen Wundertätern nicht für ein spätes Produkt halten, das der ntl Zeit ganz fremd wäre. Immerhin bezeugt auch Josephus am Ende des 1. Jh.s eine entsprechende Tradition (s.u. 2.3). Die Lebensbeschreibung des *Apollonios von Tyana* stammt zwar erst vom Beginn des 3. Jh.s, bezieht sich aber auf einen Zeitgenossen des Paulus. Sie ist nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern stützt sich auf ältere Quellen. Auch die Lebendigkeit von Überlieferungen zu *Pythagoras* (6. Jh. v.Chr.) und *Empedokles* (5. Jh. v.Chr.) spricht dafür, dass es die Vorstellung vom göttlichen Menschen im 1. Jh. gegeben hat und »als Bezugsrahmen der neutestamentlichen Wunderüberlieferung ernsthaft in Rechnung zu stellen ist« (B. KOLLMANN).
- Wie bereits angedeutet, ist die wichtigste Gestalt in diesem Zusammenhang **Apollonios von Tyana**. Er war Wanderphilosoph und Wundertäter. Aus ntl Sicht ist er nicht nur wegen der zeitlichen Nähe besonders interessant. In der Wunderüberlieferung zeigt sich eine gewisse Parallele zu den Gattungen der Exorzismen und der Totenerweckungen.
- Auch von Herrschern sind Wundergeschichten überliefert. Tacitus und Sueton, römische Geschichtsschreiber, berichten von der Heilung eines Blinden und eines Lahmen, die **Vespasian** bewirkt haben soll.

2.3 Jüdische Wundertradition

- Vom AT her nehmen Überlieferungen von menschlichen Wundertätern keinen großen Raum ein. Sie bleiben im Wesentlichen beschränkt auf Elija und Elischa. Mose gilt nicht als Wundertäter, er vollbringt die Wunder Gottes.
- Im Frühjudentum sind allerdings Wundercharismatiker bezeugt durch Josephus und die rabbinische Tradition.
 - *Choni der Kreiszieher* (gest. um 65 v.Chr.), von Josephus nur kurz erwähnt, soll ein Regenwunder bewirkt haben. Wegen magischer Praktiken nicht unumstritten, kommt es im Laufe der Überlieferung zu »einer zunehmenden Integration Chonis in das rechtgläubige Judentum« (B. KOLLMANN).
 - Dasselbe gilt auch für *Chanina ben Dosa*, einen um die Mitte des 1. Jh.s n.Chr. wirkenden Wundercharismatiker, der nur durch die rabbinische Literatur bezeugt ist (insofern ist die Quellenlage etwas unsicher). Ihm wurden nicht nur Heilungen, son-

dern auch Naturwunder zugeschrieben. Offensichtlich sollte er an die großen Wunderpropheten des AT angeglichen werden.

- Für einen Wundertäter namens *Eleazar* haben wir in Josephus wieder eine zeitgenössische Quelle. Der literarische Rahmen ist die Präsentation der Weisheit Salomos. Der verfasste »Sprüche zur Heilung von Krankheiten und Beschwörungsformeln, mit deren Hilfe man die Geister also bändigen und vertreiben kann, dass sie nie mehr zurückkehren« (Ant. VIII 2,5). Nach dieser Notiz verlässt Josephus den Rahmen der salomonischen Zeit: diese Heilkunst sei auch *in der Gegenwart anerkannt* und er berichtet von einem Exorzismus des Eleazar, bei dem er selbst anwesend gewesen sei. Wie auch immer man die Einzelüberlieferung beurteilt, so bezeugt die (kursiv gesetzte) Bemerkung des Josephus ein besonderes Interesse an charismatischen Wunderheilern.

3. Machttaten im Wirken Jesu

3.1 Zur Historizität der Wunder Jesu

Die Wundertätigkeit Jesu begegnet uns in den Evangelien auf zwei unterschiedliche Arten, die einen je eigenen historischen Rückschluss erlauben.

- Zum einen kann von einzelnen Taten in Form von Wundergeschichten erzählt werden. Tatsächlich stoßen wir in den Evangelien hauptsächlich auf diese Wunderüberlieferung in der **Erzähltradition**. Die historische Rückfrage kann untersuchen, ob es wahrscheinlich ist, dass eine einzelne Geschichte auf eine bestimmte Begebenheit im Wirken Jesu zurückgeht.
 - ↳ In dieser Überlieferungsform sind bezeugt:
 - Krankenheilungen (z.B. Fieber, Aussatz, Lähmung, Blindheit)
 - Dämonenaustreibungen
 - Totenerweckungen
 - »Naturwunder« (z.B. Seewandel, Brotvermehrung, Sturmstillung)
 - Zum andern gibt es die **Worttradition**, also Jesusworte, in denen es inhaltlich um die Machttaten Jesu geht. Was sich von dieser Tradition als Wort des historischen Jesus sichern lässt, hat in einem prinzipiellen Sinn auch Anspruch auf historische Wirklichkeit. Wenn ein authentisches Jesus-Wort vorliegt, in dem Jesus seine Machttaten interpretiert, dann ist mit diesem Urteil mitgegeben, dass Jesus entsprechende Machttaten auch gewirkt hat.
 - ↳ In dieser Überlieferungsform sind bezeugt:
 - Dämonenaustreibungen und Heilungen (Mk 3,22-30parr; Lk 13,32)
 - Machttaten ohne nähere Bestimmung (QLk 10,13-15)
 - Heilungen verschiedener Art und Totenerweckungen (QLk 7,22).
- Die Historizität von Heilungen lässt sich vor allem aus der Erzähltradition begründen (1), die Historizität von Exorzismen aus der Wortüberlieferung (2). Die »Naturwunder« lassen sich nicht auf den historischen Jesus zurückführen (3).
- (1) Einige Erzählungen lassen den Schluss zu, dass ihnen ein einmaliges historisches Ereignis zugrunde liegt, so z.B. die Geschichte von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus (Mk 1,29-31parr). Unüblich ist die genaue Angabe des Ortes und der

geheilten Person. Man kann sonst in der Überlieferung der Wundergeschichten keine Tendenz finden, nach der Jesus gerade in seinem Umfeld heilend gewirkt hätte. Die Erzählung verzichtet außerdem auf besondere christologische Akzente (etwa die staunende Reaktion der Zeugen des Geschehens). – Außerdem wird häufiger hinter den Geschichten von der Heilung des Mannes mit der erstarrten Hand (Mk 3,1-6parr) und von der Heilung des blinden Bartimäus (Mk 10,46-52parr) ein historischer Kern vermutet.

↳ Bei diesem Bezug auf die Erzähltradition ist vorausgesetzt, dass sich das Wort in QLk 7,22 nicht auf Jesus zurückführen lässt. Dafür sprechen folgende Überlegungen:

- Die Exorzismen fehlen in dem Spruch – wie auch in den möglichen Bezugstexten bei Jesaja (Jes 35,5f; auch 26,19; 29,18). Es scheint also wesentlich darum zu gehen, die Machttaten Jesu aus der Schrift zu begründen; der Ansatzpunkt der Aussage ist nicht das Wirken Jesu – dann wären die Exorzismen kaum übergangen worden.
- Totenerweckungen und Aussätzigenheilungen sind aus der Jes-Vorlage höchstens ableitbar aufgrund »gezielter Schriftforschung« (R. PESCH): Totenerweckungen finden sich nicht in Jes 35, sondern in 26,19; Aussätzigenheilungen haben, wenn überhaupt, nur einen sehr schwachem Anhaltspunkt (Jes 35,8).

↳ Da genau diese beiden Wunderarten von Elija und Elischa erzählt werden und diese Erzählungen auf die synoptische Wundertradition eingewirkt haben, wurde in QLk 7,22 wahrscheinlich eine bereits bestehende Aufzählung von Wundertaten nachträglich vervollständigt – vor dem Hintergrund der urchristlichen Wundertradition (nicht aufgrund des Wirkens Jesu).

(2) Während Dämonenaustreibungsgeschichten schon so stark christologisch stilisiert sind, dass eine Rückführung auf konkrete Taten Jesu schwer fällt, kann für die Bezeugung des Themas »Exorzismen« in der Worttradition ein positives historisches Urteil gefällt werden. Für Mk 3,22-26parr lassen sich folgende Argumente anführen:

- Die Frage der Schriftgelehrten passt gut ins *Gesamtbild* der Verkündigung Jesu: Auf wessen Seite steht Jesus? Wie setzt er seine Vollmacht ein? Ist sein Wirken von Gott gedeckt oder maßt er sich eine Autorität an, die ihm nicht zusteht?
- Es findet sich *keine christologische Auswertung*, es geht allein um die Widerlegung eines Vorwurfs ohne Gewinn für die Christusverkündigung. Dies gilt auch für die erweiterte Fassung in Q (Lk 11,14-20par). Hier ist zwar eine positive Deutung der Exorzismen durch Jesus belegt; doch ist auch diese nicht an den Interessen der verkündenden Urkirche orientiert, sondern passt sich in die Basileia-Botschaft Jesu ein.
- Es ist kaum denkbar, dass erst die urchristliche Überlieferung den *Vorwurf des Dämonenbündnisses* aufgebracht hätte, um ihn durch Jesus widerlegen zu lassen. Jesu Wirken mit Satan in Verbindung zu bringen – dies ist kaum aus spezifisch urchristlichen Interessen heraus zu erklären.

(3) Das negative Ergebnis zu den »Naturwundern« ist nicht darin begründet, dass man diese Ereignisse nicht für möglich hielte. Es ist vielmehr die andere Überlieferungssituation zu berücksichtigen.

- Diese Arten von Wundern sind *nicht so gut in der Jesusüberlieferung verankert* wie Heilungen und Exorzismen. Sie fehlen (bis auf einen Fall) in der Worttradition: Jesus äußert sich nicht zu dieser Art von Wundern.

↳ Die Ausnahme in Mk 8,14-21 ändert den Befund nicht. Ein Interesse an der Wunderthematik ist (in diesem wahrscheinlich redaktionell gestalteten Stück) kaum erkennbar. Von den Brotvermehrungen ist nur die Rede, um das Unverständnis der Jünger zu betonen. Das Wunder verweist darauf, dass die Jünger sich eigentlich keine Gedanken machen müssten, weil sie nur *ein* Brot mitgenommen haben. Sie haben Jesus im Boot, der aus fünf Broten die 5000 und aus sieben Broten die 4000 gesättigt hat. Schon in der Seewandel-Geschichte wurde am Ende festgestellt: »Sie waren nicht zur Einsicht gekommen über den Broten« (Mk 6,52). Dieser Faden wird hier wieder aufgenommen, anknüpfend an die Sorge der Jünger um das Brot. Am Ende steht betont die Frage, ob die Jünger noch nicht verstehen.

- Außerdem lässt sich hier auch ein *christologisches Interesse* der Träger der Tradition wahrscheinlich machen (das kann hier nicht im Einzelnen entfaltet werden).

Das gewonnene Ergebnis kann man auch dadurch stützen, dass Aussendungsrede und Sammelberichte der Evangelien sich ebenfalls auf Heilungen und Exorzismen beziehen. Das **Kriterium der mehrfachen Bezeugung** trifft gerade für diese beiden »Wunderarten« zu: Mk, Q, Sondergut als unterschiedliche Quellenstränge; Jesusworte und Erzählungen als unterschiedliche Gattungen; Bezug auf Jesu Wirken und Beauftragung der Jünger als unterschiedliche Sachzusammenhänge. Gerade für die Heilungen und Exorzismen ist die Schnittmenge dieser verschiedenen Größen enorm.

3.2 Der Sinn der Machttaten Jesu

In der Mt und Lk Fassung des Streitgesprächs um den Sinn der Exorzismen finden wir nicht nur die Zurückweisung des Vorwurfs durch den Aufweis seiner Unsinnigkeit (Mt 12,25-26/Lk 11,17f; vgl. Mk 3,23-26), sondern auch die Interpretation, die Jesus den von ihm gewirkten Dämonenaustreibungen gegeben hat:

»Wenn ich durch den Finger (Geist) Gottes die Dämonen austreibe, ist schon zu euch gekommen die Herrschaft Gottes« (Lk 11,20/Mt 12,28).

In den Machttaten Jesu zeigt sich das Heil der Gottesherrschaft, das Heil, das die von Jesus verkündete endzeitliche Zuwendung Gottes für die Menschen bedeutet. Die dämonischen Mächte (personifiziert gedacht: Beelzebul/Satan als deren Anführer), die den Menschen besetzen, müssen ihren »Ort« räumen und den Menschen freigeben.

↳ Mit dieser Bestimmung der **Machttaten** Jesu ist etwas Entscheidendes ausgesagt: Sie sind **unlösbar auf Jesu Verkündigung bezogen**. Sie illustrieren die Botschaft Jesu von der angebrochenen Gottesherrschaft und können abseits dieser Botschaft nicht verstanden werden. Der von Jesus zugesagte voraussetzungslose endgültige Heilswille Gottes wird konkret im Handeln Jesu: nicht nur in der Zuwendung zu den Sündern, sondern auch in den Machttaten Jesu, die zeigen, dass es um das Heil des ganzen Menschen, »auch mit seiner Leiblichkeit« geht (A. WEISER).

↳ Eine zweite Folgerung: Die Wunder **können den Glauben nicht ersetzen**. Dies zeigt ja schon die Tatsache, dass Jesu Dämonenaustreibungen von Gegnern auf die Macht Satans zurückgeführt werden. Die Wunderhandlung an sich ist mehrdeutig; sie wird im Sinne Jesu nur recht verstanden, wenn sie auf seine Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft bezogen wird. Diese soll illustriert, aber nicht bewiesen werden. Die an ihn herangetragene Zeichenforderung weist Jesus zurück (Mk 8,11f). Ver-

gleichet man Jesu Wunder mit sonstigen von antiken Wundertätern überlieferten Taten, so liegt ihre Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit nicht darin, dass Jesus besonders »spektakuläre« Wunder gewirkt hätte, sondern darin, wie er seine Machttaten verstanden hat: als Zeichen der angebrochenen Gottesherrschaft, die Glauben fordern.

Das dargestellte Verständnis kann man auch an **QLk 10,13-15** gewinnen. Hier werden die Machttaten bezogen auf geforderte *Umkehr*. Es wird erwartet, dass das Sehen der außergewöhnlichen Taten die Umkehr befördert. Dass dies in den genannten Städten nicht geschehen ist, wird ihnen zum Vorwurf.

☞ Auch hier stehen die Taten nicht für sich, sondern werden in einen größeren Zusammenhang eingeordnet. Dieser Zusammenhang kann durchaus in der Botschaft Jesu vom Gottesreich gefunden werden, da dort das Thema der Umkehr eine wichtige Rolle spielt. Wenn die Machttaten der geforderten Umkehr zugeordnet werden, erhalten sie einen Platz im Zentrum des Wirkens Jesu – zumal man »Umkehr« hier auch in einem umfassendem Sinn verstehen kann: nicht nur auf den Aspekt des erneuerten Lebenswandels bezogen, sondern auf die Annahme der Botschaft Jesu im Ganzen. Es wird allerdings auch vertreten, dass der Weheruf über die galiläischen Städte die Erfahrungen der urchristlichen Mission in Israel spiegelt.

Wer das Logion **QLk 7,22** auf Jesus zurückführt (zu Gegenargumenten s.o. 3.1), kann das zu Lk 11,20 entfaltete Verständnis in einem weiteren Jesuswort bestätigt finden. Da die Aussage mit Anspielungen auf Heilsverheißungen des Jes-Buches arbeitet, werden auch hier die Wunder Jesu zur angebrochenen Heilszeit in Beziehung gesetzt. Dass der Begriff »Gottesherrschaft« nicht fällt, wäre den atl Bezugstexten zu verdanken. Das sachlich Gemeinte wird mithilfe von Schriftaussagen umschrieben.

4. Die Überlieferung der synoptischen Wundergeschichten

4.1 Typischer Aufbau

- Synoptische Wundergeschichten zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass sie einem bestimmten Aufbauschema folgen. Die *Grobstruktur* kann in vier Punkten entfaltet werden:
 - (1) **Einleitung:** Situationsschilderung, Auftreten der beteiligten Personen.
 - (2) **Exposition:** Spannung, Charakterisierung der Not.
 - (3) **Zentrum:** Wunderhandlung.
 - (4) **Schluss:** Demonstration, Reaktion auf das Wunder.
- Dieses Schema lässt sich im Blick auf verschiedene Typen von Wundergeschichten noch etwas genauer fassen. Dies sei am Beispiel der Heilungswundergeschichte gezeigt (Mk 1,29-31).

Einleitung: Und aus der Synagoge hinausgegangen, kamen sie in das Haus Simons und Andreas' mit Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder.

Auftritt Wundertäter (M1), Auftritt Hilfsbedürftige (M2), Auftritt Begleiter (M4), Begegnung/Herstellung von Kontakt (M10)

Exposition: Und sofort sagen sie ihm ihretwegen.

Bitten (M15)/Information des Wundertäters (M17)
Zentrum: Und er trat hinzu, ergriff ihre Hand und richtete sie auf.
Heilung (Berührung, M30)
 Und es verließ sie das Fieber,
Feststellung der Heilung (M37)
Schluss: und sie bediente sie.
Demonstration (M39)

- Auch die **Inschriften aus Epidauros** bieten ein relativ festes Aufbauschema, das sich im Grundsatz mit den synoptischen Heilungsgeschichten vergleichen lässt.

Einleitung: Euhippos trug eine Lanzenspitze sechs Jahre lang im Kiefer.
Pandaros, ein Thessalier, der Male auf der Stirn hatte.
 Angabe über die Person und die Art des Leidens (M2)

Exposition: --

Zentrum: Als er im Heilraum schlief, nahm ihm der Gott die Lanzenspitze heraus und gab sie ihm in die Hände.
Er träumte dass der Gott einen Verband auf die Male legte und ihm sagte, er solle den Verband beim Verlassen des inneren Heiligtums abnehmen und ihn im Tempel als Weihgeschenk lassen.

Heilung (während des Schlafs im Heiligtum, M31)

Als es Tag geworden war, ging er gesund heraus...

Als es Tag wurde, stand der Mann auf und nahm den Verband ab, und sein Gesicht war ohne Male.

Feststellung der Heilung (M37)

Schluss: ... mit der Lanzenspitze in den Händen.

Er weihte im Tempel den Verband, und dieser hatte die Male von seiner Stirn.

Demonstration der Heilung (M39) (kein durchgängiges Motiv in den Inschriften)

4.2 Untergattungen

Die Gattung »Wundergeschichte« lässt sich G. THEISSEN folgend in verschiedene Untergattungen einteilen, je nach Situation der beteiligten Personen und der Charakteristik des Handelns Jesu.

<i>Therapien</i>	(Heilungen): Jesus erscheint als Helfer leidender Menschen (z.B. Mk 1,29-31; 7,31-37; Lk 13,10-17). Totenerweckungen sind eine gesteigerte Form der Heilungen. Die Erzählmotive sind vergleichbar.
<i>Exorzismen</i>	zeigen Jesus im Kampf gegen Dämonen (z.B. Mk 1,21-28; 5,1-20). Nicht Motive heilender Kraftübertragung bestimmen die Erzählung, sondern die Auseinandersetzung zwischen unreinem Geist und dem Exorzisten.
<i>Epiphanien</i>	haben die Intention, die göttliche Macht Jesu in besonderer Weise zu zeigen: sie gipfeln in einem Offenbarungswort (z.B. Mk 6,45-52).
<i>Rettungswundern</i>	geht es um die Überwindung feindlicher Mächte, seien es Naturmächte (z.B. Mk 4,35-41) oder solche, die von Menschen re-

<i>Geschenk wunder</i>	präsentiert werden (Befreiungswunder allerdings nicht in den Evangelien). stellen materielle Güter überraschend bereit, »verleihen überdimensionale und außergewöhnliche Gaben, verwandelte, vermehrte, gehäufte Lebensmittel« (G. THEISSEN). Die Wunderhandlung vollzieht sich unauffällig, demonstrative Züge fehlen (z.B. Mk 6,30-44).
<i>Normen wunder</i>	wollen Forderungen durchsetzen: entweder begründend oder belohnend im Blick auf normentsprechendes Verhalten; oder bestrafend im Blick auf normwidriges Verhalten (z.B. Mk 2,1-12: die Heilung des Gelähmten begründet die Vollmacht des Menschensohnes zur Sündenvergebung).

4.3 Zur Funktion von Wundergeschichten

Grundsätzlich kann man Wundergeschichten sozialgeschichtlich als »kollektive symbolische Handlungen« lesen, durch die sich die »kleinen Leute« angesichts ihrer Not Mut machen (G. THEISSEN). Dies verhindert aber nicht, dass im Rahmen urchristlicher Überlieferung das Erzählen von Wundergeschichten konkretere Funktionen hatte.

- An erster Stelle sind die Bedürfnisse der **Missionspredigt** zu nennen. Darauf verweisen vor allem die Geschichten, die mit einem staunenden Ausruf der Zeugen enden (»Chorschluss«, M43). Sie laden die Hörer ein, in den Lobpreis einzustimmen und geben so ihren »Ort« zu erkennen.
- Wundergeschichten könnten auch motivierende und legitimierende Funktion für urchristliche Wundercharismatiker gehabt haben. Heilendes Wirken blieb nicht auf Jesus beschränkt, die Urkirche führte die Sendung Jesu in dieser Hinsicht weiter. So können Wundergeschichten auch als **Spiegel urchristlicher Praxis** gelesen werden: Heilworte oder -handlungen, die sich bewährt haben, werden in die Jesustradition eingebracht und können »urchristlichen Wundertätern als Anleitung dienen« (M. WOHLERS).
- Manche Wundergeschichten verbinden das Wunder mit der Entscheidung einer strittigen theologischen Frage (*Normenwunder*): Sabbat, Vollmacht zur Sündenvergebung, Öffnung zu den Samaritanern/Heiden, Zahlung der Tempelsteuer. Sie sind funktional auf den **Lehrbetrieb** ausgerichtet.

4.4 Tendenzen der Überlieferung

Bei der Weitergabe von Wundergeschichten lassen sich Gesetzmäßigkeiten entdecken, deren Beachtung von Bedeutung sein kann für die Rekonstruktion einer möglichst ursprünglichen Form der jeweiligen Erzählung. Grundsätzlich kann man die Tendenz zum **Wachstum** erkennen. Sie äußert sich auf verschiedene Arten (J. ROLOFF; B. KOLLMANN):

- Das wunderhafte Element wird **gesteigert**: die Zahl der Geheilten wird verdoppelt (Mt 8,28-34; 20,29-34); Jesus wird um die Auferweckung einer Toten gebeten statt, wie in der Vorlage, um die Heilung eines todkranken Mädchens (Mt 9,18); die Zahl der bei der Brotvermehrung Gesättigten berücksichtigt in der mt Fassung ausdrücklich nicht die Frauen und Kinder (Mt 14,21; 15,38).
- Es entstehen **Dubletten**. Dies kann sich verbinden mit dem Moment der Steigerung. Es gibt zwei Brotvermehrungsgeschichten, Speisung der 4000 (Mk 8,1-10) und der 5000 (6,30-44). Mt bildet aus der Bartimäus-Erzählung eine weitere Blindenheilungs-

schichte (9,27-31). Lk könnte die Sabbatheilung in 14,1-6 in Analogie zu Mk 3,1-6 gebildet haben.

- Wundergeschichten entstehen als **erzählerische Entfaltung** von Jesusworten. Die Geschichte vom reichen Fischfang (Lk 5,1-11) könnte aus dem Menschenfischerwort Mk 1,17 gesponnen sein. Die Verfluchung des Feigenbaums (Mk 11,12-14.20) wird bisweilen auf das Feigenbaum-Gleichnis in Lk 13,6-9 zurückgeführt. Solche Entfaltungen müssen nicht eine eigenständige Erzählung ergeben. Die Notiz, Jesus habe bei seiner Verhaftung das Ohr des Knechtes wieder geheilt (Lk 22,51), verdankt sich dem Jesusbild des dritten Evangelisten, für das ein starker Akzent auf das heilende Wirken charakteristisch ist (s.u. 5.3).
- **Erzählmotive aus der Umwelt** werden auf Jesus übertragen. In diesem Zusammenhang wird verwiesen auf die Münze im Fischmaul in Mt 17,24-27 und auf die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings von Nain. Sie hat neben Anklängen an 1Kön 17 auch Parallelen in einer Erzählung über Apollonios von Tyana. Zum Weinwunder von Kana (Joh 2,1-12) wird diskutiert, ob hier Motive aus dem Dionysos-Mythos eingegangen sind.
- Wundergeschichten könnten auch zu **Sammlungen** zusammengestellt worden sein. Vorgesprochen wird etwa ein vormk Zyklus von Wundergeschichten (von Mk 4,35-5,43). Zum JohEv wird diskutiert, ob seine Wundergeschichten auf eine eigene Quelle zurückgehen (die so genannte Semeia-Quelle; nach dem griechischen Wort für »Zeichen«).

5. Schwerpunkte der Wunderdeutung in den synoptischen Evangelien

5.1 Markus

Wunderüberlieferungen nehmen im MkEv einen breiten Raum ein. Der Evangelist scheint, quantitativ gesehen, an ihnen ein größeres Interesse zu haben als an der Wortverkündigung Jesu. Doch wird dieser erste Eindruck bei näherer Betrachtung etwas korrigiert.

- Grundsätzlich ist festzuhalten: **Jesus hat** in der Sicht des Mk die **Macht, Wunder zu wirken**. Zwar liegt das Schwergewicht eindeutig auf Heilungen und Dämonenaustreibungen, wie vor allem die Sammelberichte zeigen (1,32-34; 3,7-12; 6,53-56: sie verstärken den Eindruck vom Wunderwirken Jesu). Doch erzählt Mk auch Rettungs- und Geschenkwunder oder Epiphanien, in denen sich Macht und Hoheit Jesu in besonderer Weise zeigt. Dass der Evangelist diese Geschichten auch für andere Akzente nutzt, nimmt diesen christologischen Aspekt nicht zurück. Von einer *Wunderkritik* im eigentlichen Sinn kann man nicht sprechen.
- Trotz (im Umfang) relativ schmaler Worttradition gibt Mk deutliche Hinweise, dass Jesu **Wundertaten in Beziehung zu seiner Verkündigung** zu sehen sind.
 - In der *Komposition* des Evangeliums
 - + tritt Jesus zunächst als Verkünder auf (1,14f), der Jünger beruft (1,16-20), ehe von einem Wunder erzählt wird.

- + Nach einer ersten Reihe von Heilungen wird Jesus in Streitgesprächen durch seine Worte profiliert (2,1-3,6). Der erste Einschnitt ist mit dem Tötungsbeschluss in 3,6 erreicht – nach einer Sammlung von Streitgesprächen, deren erster (2,1-12) und letzter Abschnitt (3,1-6) Wort- und Tatverkündigung miteinander verbinden.
- + Dem zweiten Zyklus von Wundergeschichten (4,35-5,43) ist mit der Szene in 3,20-35 und dem Gleichniskapitel (4,1-34) eine längere Sequenz vorgeschaltet, die Jesus als Wort-Verkünder zeigt.
- + In dem Teil, der vorrangig der Belehrung der Jünger gewidmet ist (8,27-10,52), gewinnen eingestreute Wundergeschichten symbolischen Sinn. Dies kündigt sich schon im Abschluss des voraufgehenden Teils an: Die Blindenheilung in 8,22-26 weist hintergründig auf die Blindheit der Jünger hin, wie sie in 8,14-21 inszeniert wird. In der Verklärungsgeschichte (9,2-10) wird ausgewählten Jüngern die Herrlichkeit Jesu offenbart – auch hier geht es ums rechte Sehen der Person Jesu (s. 9,2-4.8). Die Heilung des blinden Bartimäus schließlich mündet in die Nachfolge des Sehenden auf dem Weg nach Jerusalem, also in die Passion.
- In *eingestreuten Notizen* erinnert Mk bisweilen im Rahmen einzelner Wundergeschichten an Jesus als Lehrer: 1,22; 2,2; 6,34. Auch außerhalb solcher Erzählungen ist Mk das Bild des verkündenden Jesus so wichtig, dass er es durch entsprechende Notizen verstärkt (1,35-39; 2,13; 4,34; 6,2; 6,6b; 10,1).
- Zwar kann man, wie festgestellt, nicht von einer Wunderkritik sprechen, doch finden wir bei Mk durchaus eine **Relativierung des Wunders**, die sich nicht nur aus der Verbindung mit der Worttradition ergibt. Man darf Jesus nicht nur als Wundertäter sehen, sondern muss seinen ganzen Weg betrachten – bis zum Kreuz. Dies ist mit dem so genannten »*Messiasgeheimnis*« gemeint: Jesus kann erst dann recht verstanden werden, wenn man auch sein Leiden in die Betrachtung einschließt. Mk erreicht diese Ausrichtung durch verschiedene Strategien. Zwei davon finden sich im Zusammenhang von Wundergeschichten.
 - *Schweigegebote* an Geheilte oder an Dämonen: Jesus soll als Wundertäter nicht bekannt werden (z.B. Mk 1,34.44; 3,12; 7,36a). Dass diese Anweisung auch durchbrochen wird (1,45; 7,36b), zeigt allerdings die Jesus zukommende Macht, die zur Offenbarung drängt. Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass Mk die Wundermacht Jesu nicht zurücknehmen will.
 - Das *Unverständnis der Jünger*: Trotz der Offenbarung der Macht und Würde Jesu, die manche Wundergeschichten inszenieren (Mk 4,35-41; 6,35-52; 8,1-10; 9,2-9), kommen die Jünger zu keinem angemessenen Verständnis der Person Jesu. Sie haben noch keinen Glauben (4,40), sind nicht verständig geworden angesichts von Seewandel und Brotvermehrung (6,52; 8,14-21). Daraus kann man kaum schließen, dass Mk jenen Wundergeschichten distanziert gegenüberstehe (so B. KOLLMANN). Denn das Motiv des Jüngerunverständnisses ist ein Baustein des Messiasgeheimnisses, weist also auf die Notwendigkeit hin, den Weg Jesu bis zum Ende zu betrachten. Mk steht den »Naturwundern« nicht distanzierter gegenüber als der übrigen Wundertradition.

5.2 Matthäus

Die beiden Pole, die das Wunderverständnis des Mk bestimmen, finden wir auch grundsätzlich bei Mt wieder: Einerseits kommt Jesus fraglos die Macht zu Wundertaten zu; andererseits dürfen aber die Wunder nicht isoliert gesehen werden. Mt verstärkt beide Seiten. Er profiliert die Macht Jesu als Wundertäter, und er bindet die Wunderthematik in andere theologische Zusammenhänge ein.

- Dass Mt die **Darstellung Jesu als (vor allem heilender) Wundertäter** wichtig ist,
 - zeigt schon die summarische Notiz in Mt 4,23: Jesus heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. Die Wiederholung dieser Notiz in 9,35 schließt eine Klammer um Bergpredigt (Kapp. 5-7) und Wunderzyklus (Kap. 8-9) und verstärkt so den programmatischen Charakter der Wundermacht Jesu.
 - In dieses Bild passt die Beobachtung, dass Mt bisweilen das Wunderhafte an den Machttaten Jesu steigern kann. So treibt Jesus in 8,28-34 Dämonen aus zwei Besessenen aus, heilt Jesus zwei Blinde (9,27-31; 20,29-34). In der Parallele zur Auferweckung der Tochter des Jairus wird Jesus schon zu Beginn um eine Totenerweckung gebeten (9,18). Das Moment der Berührung beim Vorgang der Heilung kann abgeschwächt werden (Mt 8,15 par Mk 1,31).
 - Das Interesse am Wundertäter Jesus wird des weiteren dadurch bestätigt, dass dieses Moment in die Erfüllungschristologie eingebunden wird (s.u.), außerdem durch selbstständig gebildete Sammelberichte (14,14; 15,29-31; 19,1; 21,14). Besonders auffällig: Auch zum Aufenthalt in Jerusalem findet sich, einzig unter den Synoptikern, eine solche Notiz.
- Besondere **christologische Akzente** zum Wunderwirken Jesu
 - Das heilende Wunderwirken wird in 8,17 gedeutet als *Erfüllung* der Prophetie des (Deutero-)Jesaja. Die eigenwillige Interpretation von Jes 53,4 (nicht auf den Sühnetod bezogen) weist darauf hin, dass Mt hier nicht an vorgegebene Traditionen anknüpfen konnte. Im Rahmen des Erfüllungsgedenkens spielt das Wunderwirken Jesu auch eine Rolle in der Antwort auf die Anfrage des Täufers (11,2-6). Mt hat seinen Wunderzyklus (Kap. 8-9) auf diese Antwort hin entworfen: alle in 11,5 genannten Taten sind zuvor in einzelnen Geschichten erzählt. So hat das Wunderthema auch strukturierende Funktion für das Evangelium. Jesus erfüllt auch durch sein heilendes Wirken die Verheißungen.
 - In der Redaktion markinischer Wundergeschichten zeigt Mt eine deutliche *Konzentration auf die Person Jesu und ihr Wort*.
 - + Nebenfiguren werden häufig ausgelassen. So verschwinden in Mt 8,14f die Jünger aus der Szene, obwohl das Geschehen im Haus des Petrus spielt. Dasselbe Phänomen ist in der Geschichte von der Heilung der blutflüssigen Frau zu beobachten (9,20-22; auch die Menge spielt keine Rolle mehr). Die Träger des Gelähmten (Mk 2,3f) verschwinden aus der Szene (Mt 9,2). Bei der Auferweckung eines Mädchens nimmt Jesus nicht, wie in der Parallele Mk 5,37, drei seiner Jünger mit. Während Mk in 5,1 wenigstens noch am Beginn berücksichtigt, dass Jesus in Begleitung seiner Jünger an Land geht, konzentriert sich der Blick in Mt 8,28 gleich auf Jesus allein. Nur von ihm heißt es, dass er an die Gegenseite gekommen sei.

- + Die Zeichnung beteiligter Personen fällt im MtEv oft deutlich knapper aus als bei Mk. Von der Vorgeschichte der blutflüssigen Frau erfahren wir bei Mt kaum noch etwas, und nichts von ihren Gefühlen, als sie Jesus begegnet (9,20f). Der bei Mt namenlos bleibende Jairus erscheint nicht mehr als der Angefochtene (5,36), der Vater des besessenen Jungen wird nicht mehr in einen Dialog über den Glauben verwickelt (Mk 9,22-24; Mt 17,14-18).
 - ↳ Dadurch werden die mt Geschichten meist farbloser, erzählerisch uninteressanter. Die Dramatik wird deutlich zurückgenommen. Ein extremes Beispiel dafür ist die Heilung der blutflüssigen Frau (Mk 5,25-34 par Mt 9,20-22). Was Mt an erzählerischem Verlust in Kauf nimmt, erhält er als christologischen Gewinn zurück. Dazu gleich mehr.
- + Das Wort Jesu tritt in den Vordergrund. Dies ergibt sich zum einen durch die Kürzungen des erzählerischen Teils: Wenn narrative Elemente zurücktreten, wird die direkte Rede stärker akzentuiert. Zum andern lässt sich aber auch grundsätzlich feststellen, dass Mt in den Wundergeschichten das Gespräch stärker betont. Sicher hat der Evangelist auch Geschichten übernommen, die stark bestimmt waren von dialogischen Elementen (Mk 7,24-30; 10,46-52; QLk 7,1-10). Doch lag ihm (nicht nur in Wundergeschichten) offensichtlich besonders an diesem Punkt. Die Bitte um Heilung wird meist in direkter Rede wiedergegeben, Jesus reagiert darauf entweder dadurch, dass er den Gesprächsfaden aufnimmt, oder durch ein Heilwort (oder einen Heilgestus). Die »Seegeschichten« (Mt 8,23-27; 14,22-33) sind durch Umstellung im einen Fall und Erweiterung im andern ebenfalls stärker dialogisch akzentuiert.
- Das besondere Interesse des Mt am Titel »Sohn Davids« zeigt sich vor allem in der Wundertradition. Während Mk nur einen Beleg für diesen Titel bietet (Mk 10,47f), hat Mt ihn nicht nur durch die »Verdoppelung« der Blindenheilungsgeschichte stärker betont (Mt 9,27-31; 20,29-34); darüber hinaus hat er weitere Bezüge geschaffen, die Jesus gerade in seinem heilenden Wirken als Sohn Davids erscheinen lassen (12,23; 15,22; auch 21,15 nach der Notiz in 21,14). Der Messias wird so dargestellt als friedvoller Herrscher (s.a. 21,5.9), »der seine Regentschaft durch das Erbarmen mit den Leidenden begründet« (B. KOLLMANN).
- Mt nutzt Wundergeschichten auch zu »**Aktualisierungen**« im Blick auf die **Glaubenden seiner Zeit**. Hier sind vor allem die Geschichten vom Seesturm und vom Seewandel zu nennen. Die erste wird eingebettet in das Thema Nachfolge. Mt schiebt zwischen Befehl zur Überfahrt und Abfahrt Nachfolgeworte ein (8,19-22), die Jünger folgen Jesus ins Boot nach (8,23) – doch sie erweisen sich im Sturm als Kleingläubige (8,26). Dasselbe gilt für Petrus, der sich beim Seewandel Jesu ebenfalls auf das Wasser begibt und aufgrund seines Kleinglaubens unterzugehen droht (14,31). Da die Jünger im MtEv transparent sind für die Glaubenden zur Zeit des Evangelisten, werden die Wundergeschichten so in erster Linie zu Glaubensgeschichten.

Die Geschichte von der Heilung des Gelähmten bezeugt eine ekklesiologische Dimension der Wundergeschichten in anderer Weise. Das Staunen der Zeugen richtet sich darauf, dass Gott »solche Vollmacht den Menschen gegeben hat« (Mt 9,9; anders Mk 2,12). Hier ist wahr-

scheinlich auf die in der Gemeinde geschehende Sündenvergebung angespielt. Denn diese ist im Sondergut als Anliegen der mt Tradition bezeugt (Mt 18,15-18).

5.3 Lukas

Für Lukas gehören die Wunder Jesu ganz grundlegend zum Wirken Jesu. Er scheint nicht die Notwendigkeit gesehen zu haben, den Wundertaten Jesu als Gegengewicht die Wortverkündigung oder den Weg zum Kreuz gegenüber zu stellen. Selbstverständlich bietet er beides: Auch der lukanische Jesus tritt auf als Prediger; und er erleidet das Geschick des gewaltsamen Todes am Kreuz. Doch im LkEv ergibt sich nicht der Eindruck, dass dadurch eine Korrektur eines sonst einseitig am Wunderwirken ansetzenden Verständnisses der Person Jesu geleistet werden sollte.

- ↳ Zwar übernimmt Lukas auch Bausteine des »Messiasgeheimnisses« aus dem MkEv wie Schweigebefehle an Dämonen (Lk 4,41) und Geheilte (5,14). Doch die Vorstellung als ganze hat er (ebenso wenig wie Mt) übernommen, so dass daraus keine Folgerungen für die Einschätzung der Wunder gezogen werden können.
- Das **Interesse des Lk an der Wunderüberlieferung** zeigt sich vor allem durch drei Beobachtungen
 - Er bietet über seine Quellen Mk und Q hinaus fünf Wundergeschichten: Der reiche Fischfang (Lk 5,1-11); die Auferweckung des Jünglings von Nain (7,11-17); die Heilung der gekrümmten Frau (13,10-17); die Heilung eines Wassersüchtigen (14,1-6); die Heilung der zehn Aussätzigen (17,11-17). Das Summarium zu Frauen in der Nachfolge Jesu (8,1-3) bringt ebenfalls das heilende Wirken Jesu ein.
 - Im Rückblick auf das Wirken Jesu kann Lukas allein auf die Heilungen Bezug nehmen (Apg 2,22; 10,38) oder die Wunder der Wortverkündigung vorordnen (Lk 24,19; Apg 1,1). Offensichtlich hat er keine Sorge, dass dadurch das heilende Wirken Jesu zu sehr in den Vordergrund gerückt würde. Diese Taten Jesu bezeugen, dass Gott mit Jesus war (Apg 10,38). Man muss ihnen nicht mit irgend einem Vorbehalt begegnen.
 - Berufung und Nachfolge können mit dem Wunderwirken Jesu verbunden werden. So geschieht die Berufung der ersten Jünger im Zusammenhang mit dem reichen Fischfang (Lk 5,1-11). Dass Frauen sich im Gefolge Jesu befinden, wird mit dem Hinweis versehen, Jesus habe sie von bösen Geistern und Krankheiten befreit (8,2). Die Berufung des Levi (5,27f) wird in unmittelbarem Anschluss an die Gelähmtenheilung geschildert, die Notiz über die Lehre Jesu (Mk 2,13) ausgelassen. Ob die Heilung die Nachfolge des Zöllners im eigentlichen Sinn motivieren soll (so B. KOLLMANN), scheint mir zwar nicht sicher; doch entsteht in der Tat ein engerer Zusammenhang zwischen Wundertat und Nachfolge.
 - ↳ Gegen die vorgetragene Einschätzung vom besonderen Interesse an der Wunderüberlieferung könnte man zwei Einwände vorbringen: (1) Lk übernimmt aus dem MkEv eine summarische Notiz, in der vom Verkündigen Jesu die Rede ist; er streicht aber den bei Mk zu lesenden Verweis auf Dämonenaustreibungen (Mk 1,39 par Lk 4,43). (2) Lk lässt vier Wundergeschichten aus dem MkEv aus: Seewandel (Mk 6,45-52); Heilung eines Taubstummen (Mk 7,31-37); Speisung der Viertausend (Mk 8,1-10); Heilung eines Blinden (Mk 8,22-26).

Aber: (1) Im ersten Fall könnte sich die Auslassung dadurch erklären, dass unmittelbar zuvor ein Summarium die heilende Wirksamkeit Jesu präsentiert (Lk 4,40f) und in 4,42f die Verkündigungstätigkeit dargestellt werden sollte. Der Hinweis auf die Dämonenaustreibungen in Mk 1,39 hinkt auch etwas nach und passt nicht besonders gut in den Zusammenhang.

(2) Die fehlenden Wundergeschichten sind alle Teil der »lukanischen Lücke«: Der ganze Zusammenhang Mk 6,45-8,26 fehlt im LkEv. Bisweilen wird dies mit einem defekten Mk-Exemplar des Lk erklärt – da nicht kontrollierbar, eine Verlegenheitsauskunft. Doch in der Tat ist eine Erklärung schwierig. Die Speisung der 4000 hat Lk vielleicht als Doppelung übergangen; die Heilung des Taubstummen und des Blinden könnte er deshalb nicht geboten haben, weil sie das hoheitliche Bild beeinträchtigen könnten. Die Auslassung des Seewandels lässt sich allerdings kaum erklären.

- Die positive Bedeutung des Wunderwirkens Jesu für Lk lässt sich in ein christologisches Konzept integrieren. Jesus ist **der eschatologische Prophet**, der in seinen Taten die biblische Verheißung vom endzeitlichen Heil erfüllt (U. BUSSE). Erkennbar ist dies vor allem im programmatischen Abschnitt 4,16-30 (Antrittspredigt in Nazaret) sowie im Bezug auf die Wundergeschichtentradition, die an den atl Propheten Elija und Elischa orientiert ist.
 - In der »Antrittspredigt« bezieht sich Jesus auf Jes 61,1f (kombiniert mit Jes 58,6) und erklärt dieses Wort als »heute« erfüllt. In der Folge bringt er die prophetische Tradition ein: zunächst pauschal durch das Sprichwort vom in der Heimat nicht anerkannten Propheten (4,24), dann durch Rückgriff auf die Elija-Elischa-Tradition (4,25-27). Dieser Rückgriff geschieht hier zwar im Horizont der Öffnung zu den Heiden hin; er ruft aber auch Zusammenhänge wach, die mit den Wundern jener Propheten zusammenhängen: die Auferweckung des Sohnes der Witwe von Sarepta und die Heilung des Syrers Naaman vom Aussatz. Da diese Traditionen auch auf die im LkEv greifbare Wundertradition eingewirkt haben (s. nächsten Punkt), ist das programmatische Stück auch für diesen Bereich des lk Jesusbildes auszuwerten. Dass der Evangelist hier die Dimension des Wunderwirkens Jesu einbringen will, wird durch eine weitere Beobachtung gestützt: Auch das Jes-Zitat ist (nach der LXX) so gestaltet, dass ein Ansatzpunkt für die Heilungen Jesu gegeben ist (»den Blinden das Augenlicht«).
 - Auf die Traditionen von Elija und Elischa als den profiliertesten menschlichen Wundertätern im AT nehmen besonders lk Wundergeschichten Bezug. Die Auferweckung des Jünglings von Nain (Lk 7,11-17) spielt deutlich auf 1Kön 17,17-24 an; nur Lk kennt eine zweite Erzählung von einer Aussätzigenheilung, neben den Totenerweckungen ein weiterer für den Elija-Elischa-Zyklus kennzeichnender Wundertypus (2Kön 5). Dass ausgerechnet der fremde Samariter dankbar zurückkehrt, erinnert an die Heilung des Syrers in 2Kön 5, der durch die Heilung zum JHWH-Verehrer wird (5,17f).

Motivgerüst (Motivrepertoire) der Wundergeschichten

A. EINLEITUNG

1. Auftritt des Wundertäters
2. Auftritt des (der) Hilfsbedürftigen
3. Auftritt einer Volksmenge
4. Auftritt von Begleitern des Wundertäters
5. Auftritt von Begleitern des Hilfsbedürftigen
6. Auftritt von Stellvertretern des Hilfsbed.
7. Auftritt von Gesandtschaften
8. Auftritt von Gegnern/DÄMONEN
9. Motivation des Auftretens von Gegnern
10. Begegnung/Herstellung von Kontakt

SITUATIONS
SCHILDERUNG

B. EXPOSITION

11. Charakterisierung der Not (ggf. Exploration)

ANNÄHERUNG AN DEN WUNDERTÄTER

12. Erschwernis
13. Niederfallen, Kniefall
14. Hilferufe
15. Bitten
16. Vertrauensäußerung
17. Information des Wundertäters

SPANNUNG

ZWISCHEN- UND GEGENSPIELER

18. Missverständnis
19. Skepsis
20. Spott
21. Kritik
22. Gegenwehr des DÄMONS
Schreien/Abwehrzauber/Namenszauber

VERHALTEN DES WUNDERTÄTERS

23. Pneumatische Erregung, Klage
24. Mitleid
25. Zuspruch

C. ZENTRUM

LÖSUNG

D. SCHLUSS

BEGLAUBIGUNG WERBUNG

26. Argumentation
27. Sich-Entziehen
28. Anweisungen des Wundertäters (Initiative)
29. Szenische Vorbereitung
Zurüstung/Absonderung/Anweisungen des
Wundertäters
- WUNDERHANDLUNG
30. Berührung (Heilgeste)
31. Heilende Mittel (Manipulation)
32. Wunderwirkendes Wort (Heilwort)
Anrede/Machtwort/Heilwort/Demonstra-
tionsbefehl/Entlassungsbefehl
33. Unauffälliger Vollzug des Wunders
34. APOPOMPE (Ausfahrbefehl an Dämonen)
mit Verbot der Einfahrt/mit Einfahrbefehl
35. Gebet
36. Exploration (Erkundigung nach Heilerfolg)
37. Konstatierung des Wunders
38. Ausfahrt des Dämons
39. Demonstration
40. Entlassung
41. Geheimhaltungsgebot
42. Admiration
43. »Chorschluss«
44. Ablehnende Reaktion
45. Ausbreitung des Rufes

(nach R. Pesch/R. Kratz, So liest man synoptisch,
Bd. 3, Frankfurt a.M. 1976 (Beilage).